

Eine leichte Beute für Putin

Die Republik Moldau ist eine Willensnation auf dünnem Fundament. Russlands Druck wächst. Von Ulrich M. Schmid

Seit Ende März wird in der Republik Moldau offiziell Rumänisch gesprochen. Die Präsidentin Maia Sandu unterzeichnete ein entsprechendes Gesetz, das einen Schlussstrich unter eine sowjetische Mystifikation ziehen soll. Die ablehnende Reaktion aus Moskau erfolgte postwendend: Die Pressesprecherin des Ausserministeriums bezeichnete die Änderung als Gehirnwäsche für das moldauische Volk und merkte sarkastisch an, man hätte die Staatssprache ja auch in Chinesisch umbenennen können, dann wäre man Teil eines noch grösseren Volkes geworden.

Hinter dieser Polemik verbirgt sich der kaum verhohlene russische Kontrollanspruch auf ein Gebiet, das ab 1812 als Bessarabien Teil des Zarenreichs war und im Zweiten Weltkrieg als Moldauische Sowjetrepublik neu gegründet wurde. Eine selbständige moldauische Sprache hat es nie gegeben – vergleichbar wäre sie etwa mit der österreichischen Varietät des Deutschen. Die Erfindung einer moldauischen Sprache und damit auch einer moldauischen Nation war Teil der sowjetischen Expansionsstrategie im 20. Jahrhundert.

Bessarabien war hauptsächlich von rumänischsprachigen Bauern besiedelt, die aber noch kein Nationalbewusstsein im modernen Sinn entwickelt hatten. Im Zarenreich galt das Hinterland des Schwarzen Meeres als Inbegriff der Rückständigkeit. Der junge Alexander Puschkin wurde 1820 wegen freidenkerischer Texte aus der Hauptstadt Petersburg nach Chisinau verbannt. In einem satirischen Gedicht verglich er diese «verdammte Stadt» mit Sodom, wo es weder «liebrende Damen» noch «Buchhändler» gebe.

Ein Spielball der Mächte

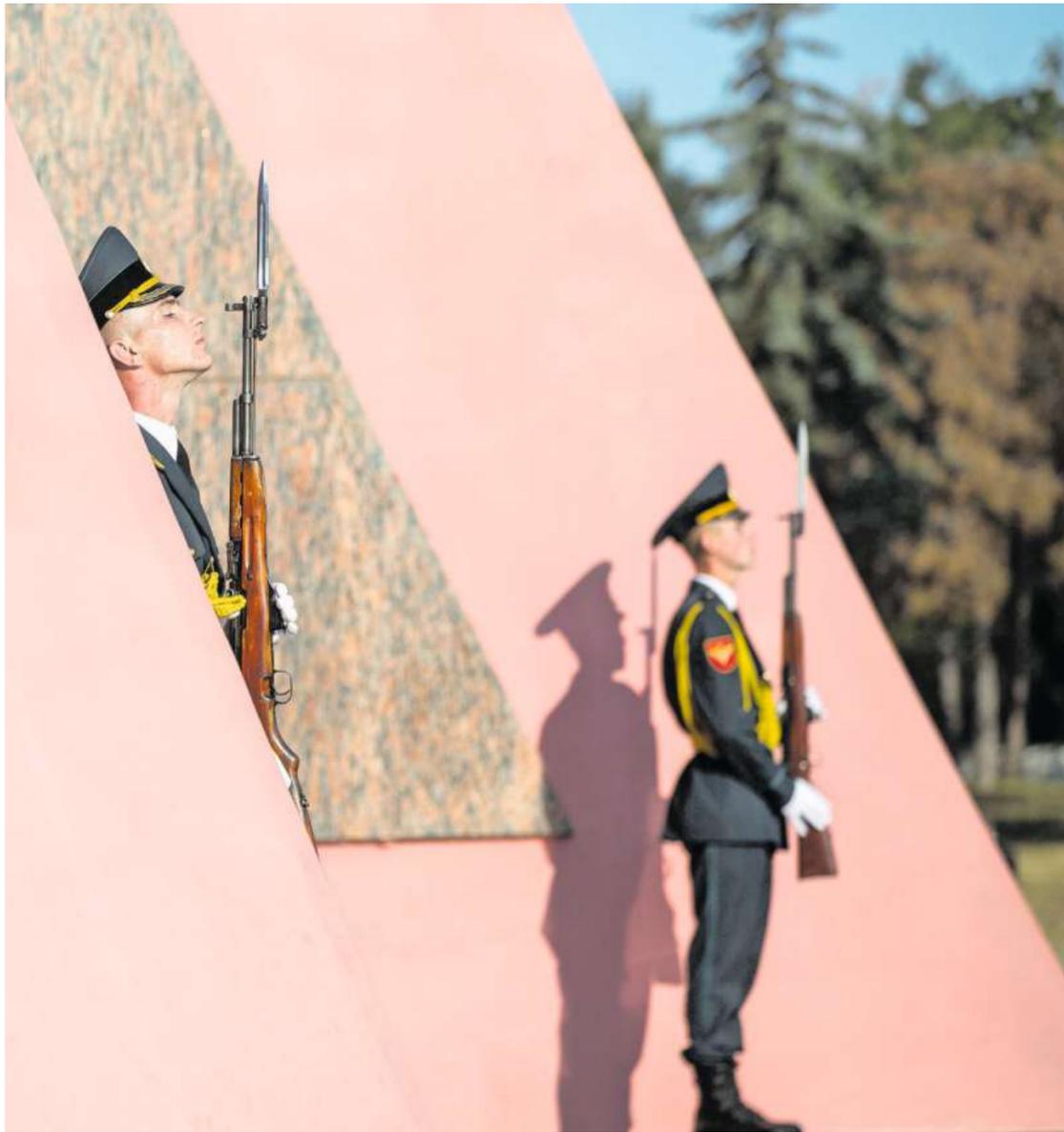
Bessarabien wurde im 19. Jahrhundert zu einer russischen Provinz, während das rumänische Nationalprojekt westlich des Flusses Pruth immer deutlicher in Erscheinung trat: 1821 kam es zu einem Aufstand gegen das Osmanische Reich. Dann wurde in den 1850er Jahren die rumänische Sprache standardisiert und das lateinische Alphabet eingeführt. 1859 entstand der erste rumänische Staat, eine eigene Königsdynastie wurde gebildet, ehe 1878 Rumänien die vollständige Unabhängigkeit von der Hohen Pforte erlangte.

Als das Russische Reich nach der Oktoberrevolution 1917 zusammenbrach, gab es in Bessarabien hingegen kaum eigene politische Strukturen. Eine hastig ausgerufenen Republik konnte sich nur wenige Monate halten. Und nachdem rumänische Truppen im Januar 1918 Chisinau besetzt hatten, wurde Bessarabien in das Königreich Rumänien integriert.

Allerdings gaben die Bolschewiki ihren Anspruch auf Bessarabien nicht so schnell auf. 1924 wurde innerhalb der Ukrainischen Sowjetrepublik die Moldauische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik (MASSR) gegründet, die jedoch nur Gebiete östlich des Grenzflusses Dnjestr umfasste. Für die Sowjetführung war aus Bessarabien eine «bessarabische Frage» geworden. Der ukrainische Volkskommissar Mikola Skripnik schimpfte, die «Kapitalisten» hätten sich Bessarabien widerrechtlich einverleibt.

Deshalb war die Hauptstadt der MASSR aus sowjetischer Sicht Chisinau, das aber gar nicht unter bolschewistischer Kontrolle stand. Frühe sowjetische Landkarten zeigten Bessarabien als «vorläufig von Rumänien besetztes Gebiet». Eine böse Ironie des Schicksals wollte es, dass Skripnik als überzeugter Verfechter einer starken Sowjetukraine wenige Jahre später unter dem Druck Stalins zusammenbrach und sich 1933 selbst erschoss.

Mit der Gründung der MASSR begann eine intensive Kulturkampagne, die das Vorhandensein einer moldauischen Sprache, einer moldauischen



Soldaten der moldauischen Streitkräfte salutieren in Chisinau vor dem Ehrenmal zum Gedenken an den Zweiten Weltkrieg. DUMITRU DORU/EPA

Nation und sogar einer moldauischen Rasse behauptete. Eine Grammatik und ein Wörterbuch der moldauischen Sprache erschienen. Mit einer kurzen Unterbrechung in den dreissiger Jahren verwendete man während der Sowjetzeit für das Moldauische das kyrillische Alphabet.

Stalins langer Arm

Eine Reihe neuer Wörter wurde geschaffen. So ersetzte man etwa das rumänische «cronica» (Chronik) mit der russischen Lehnübersetzung «anoscriiri». Gleichzeitig achtete man aber peinlich darauf, dass sich das Moldauische nicht allein auf das Gebiet der MASSR bezog, sondern auf ganz Bessarabien. Das Moldauische sei im Gegensatz zum bürgerlichen Rumänisch eine proletarische Sprache. Schliesslich verwies man auf die unterschiedliche Schädelstruktur: Die Rumänen hätten runde Köpfe, während die Moldauer eine längliche Kopfform aufwiesen.

Im Hitler-Stalin-Pakt wurde Bessarabien der sowjetischen Einflussphäre zugeschlagen. Die Rote Armee besetzte Bessarabien ein erstes Mal 1940, wurde aber ein Jahr später im Zuge der Operation Barbarossa zurückgedrängt. Die mit Nazideutschland verbündeten rumänischen Besatzer töteten und deportierten 123 000 bessarabische Juden. 1944 rückte die Rote Armee erneut vor. Damit konnte Stalin die bereits 1940 gegründete Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik (MSSR) reanimieren, die den grössten Teil Bessarabiens und die westlichen Gebiete der MASSR vereinigte.

Dass 1947 mit der Volksrepublik Rumänien ein zweiter sozialistischer Staat entstand, stellte für die moldauischen Ideologen ein grosses Problem dar. Letztlich blieb den beiden sich

argwöhnisch beobachtenden Staaten nichts anderes übrig, als sich voneinander abzuschotten. Der Grenzverkehr wurde unterbrochen. Selbst Angehörige derselben Familie konnten sich erst in den 1970er Jahren unter grossem bürokratischem Aufwand besuchen.

Der kommunistische Diktator Nicolae Ceausescu liebäugelte immer wieder mit einem Grossrumänien. 1966 machte er an einem Festakt eine Bemerkung, dass es immer noch Gebiete gebe, die zwar von Rumänen bewohnt würden, aber nicht mehr zu Rumänien gehörten. Und noch einen Monat vor seinem Sturz im Dezember 1989 verurteilte er auf einem Parteikongress die sowjetische Annexion Bessarabiens.

Endlich eigenständig

Gegenüber Moskau verfolgte Ceausescu einen Zickzackkurs. Er weigerte sich, mit Truppen an der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 teilzunehmen, schickte aber 1980 seine Sportler trotz dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan an die Moskauer Olympiade. 1976 besuchte er die Moldauische Sowjetrepublik, deren Existenz ihm höchst suspekt war. In Chisinau wahrte man die Fassade, indem ein Übersetzer für das Gespräch der beiden Regierungschefs aufgeboten wurde. Später bemerkte Ceausescu listig, er habe alles verstanden, obwohl Moldauisch gesprochen worden sei.

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems gab es auf beiden Seiten des Pruth Befürworter einer Vereinigung der beiden Staaten. Allerdings setzte sich Mircea Snegur, der erste Präsident der unabhängigen Moldau, mit seiner Ansicht durch, der moldauische Staat sei eine historisch gewachsene Realität und die moldauische

Sprache unterscheide sich von der rumänischen. 1994 trat eine neue Verfassung in Kraft, in der die moldauische Sprache zur einzigen Staatssprache erhoben wurde. Eine salomonische Lösung fand man für dieses Problem bei der moldauischen Nationalhymne, die den Titel «Unsere Sprache» trägt – ohne je zu definieren, ob damit Moldauisch oder Rumänisch gemeint sei.

Zu Beginn der neunziger Jahre verschärften sich die separatistischen Tendenzen in dem Landstreifen am östlichen Dnjestr-Ufer, wo vorwiegend Russisch gesprochen wird. 1992 brach ein offener Krieg aus, der durch das militärische Eingreifen Russlands beendet wurde. Bis heute ist Transnistrien politisch und wirtschaftlich von Moskau abhängig. Diese Entwicklung bedeutet, dass die Moldau nicht ihr ganzes Staatsgebiet kontrolliert.

Im Rückblick erscheint das russische Vorgehen in Transnistrien wie das Drehbuch für die Aggression gegen die Ukraine 2014: Der Kreml treibt einen Stachel in den Körper der postsowjetischen Staaten, um ihre Westintegration zu verhindern. Auch die angeblichen Lösungsvorschläge für diese absichtlich herbeigeführten Krisen gleichen sich. Im Jahr 2003 präsentierte Dmitri Kosak, ein enger Putin-Vertrauter, einen Plan zur Föderalisierung der Moldau. Dabei wäre Transnistrien zu einem Teil einer moldauischen Föderation geworden, hätte aber einen überproportionalen Einfluss auf die politischen Entscheidungsprozesse in Chisinau erhalten.

Gleichermassen konzentrieren sich die russischen Vorschläge zur Lösung des Donbass-Konflikts nach 2014 auf eine Föderalisierung der Ukraine. In beiden Fällen ginge das Zentrum geschwächt aus einem solchen Umbau hervor, und ein prorussisches Föderationssubjekt würde das Land im Einflussbereich Moskaus halten.

Medwedews Drohung

Mit dem offenen Krieg gegen die Ukraine hat sich auch die Lage in der Moldau verschärft. Gerüchte über wachsende russische Einflussnahme auf das politische Geschehen sind glaubhaft. Mittlerweile steht aber nicht mehr Transnistrien, sondern das südöstlich von Odessa gelegene und an die Ukraine angrenzende Gagausien als Aufmarschgebiet der russischen fünften Kolonne im Vordergrund.

Die Gagausen sind ein christlich-orthodoxes Turkvolk, dessen ethnische Herkunft nicht geklärt ist. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erklärten sie ihre Unabhängigkeit, kehrten dann aber 1994 unter Gewährung eines Autonomiestatuts in die Republik Moldau zurück.

Aus der Sicht des Kremls erscheinen die Gagausen als unsichere Verbündete im moldauischen Staatsprojekt und gelten deshalb als geeignete Zielscheibe der russischen Propaganda. Diese Problematik zeigt sich gegenwärtig deutlich bei der Wahl des gagausischen Gouverneurs, des Baschkan.

Eine Vereinigung von Rumänien und der Moldau wird auf beiden Seiten des Pruth nicht mehr angestrebt. Einerseits bestehen ohnehin enge Verbindungen. Viele Moldauer – unter ihnen auch die Präsidentin Maia Sandu – besitzen rumänische Pässe. Andererseits besteht in der Moldau der klare politische Wille, einen eigenen Staat zu organisieren.

Die historische Verbindung zu Russland soll nun aber deutlich geschwächt werden: Präsident Putin ist unlängst mit einem Einreiseverbot belegt worden. Dmitri Medwedew meinte in einer gehässigen Retourkutsche, die Moldau existiere ohnehin nicht mehr, seit die lokalen Eliten das Land an Rumänien verkauft hätten. Vielsagend fügte er hinzu, vorläufig wolle sowieso niemand aus Russland in die Moldau kommen, aber «vielleicht später – in irgendeiner Form».